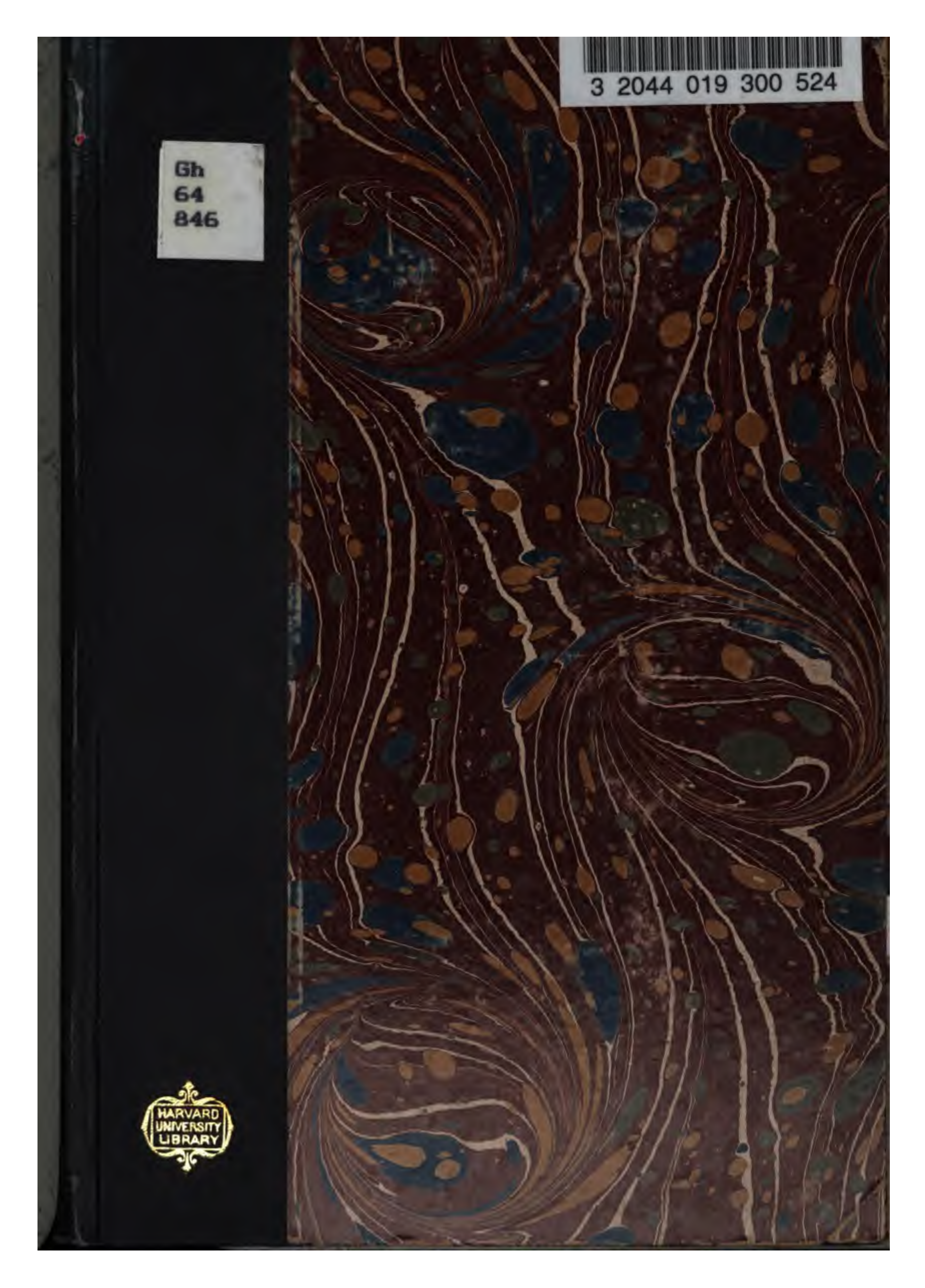
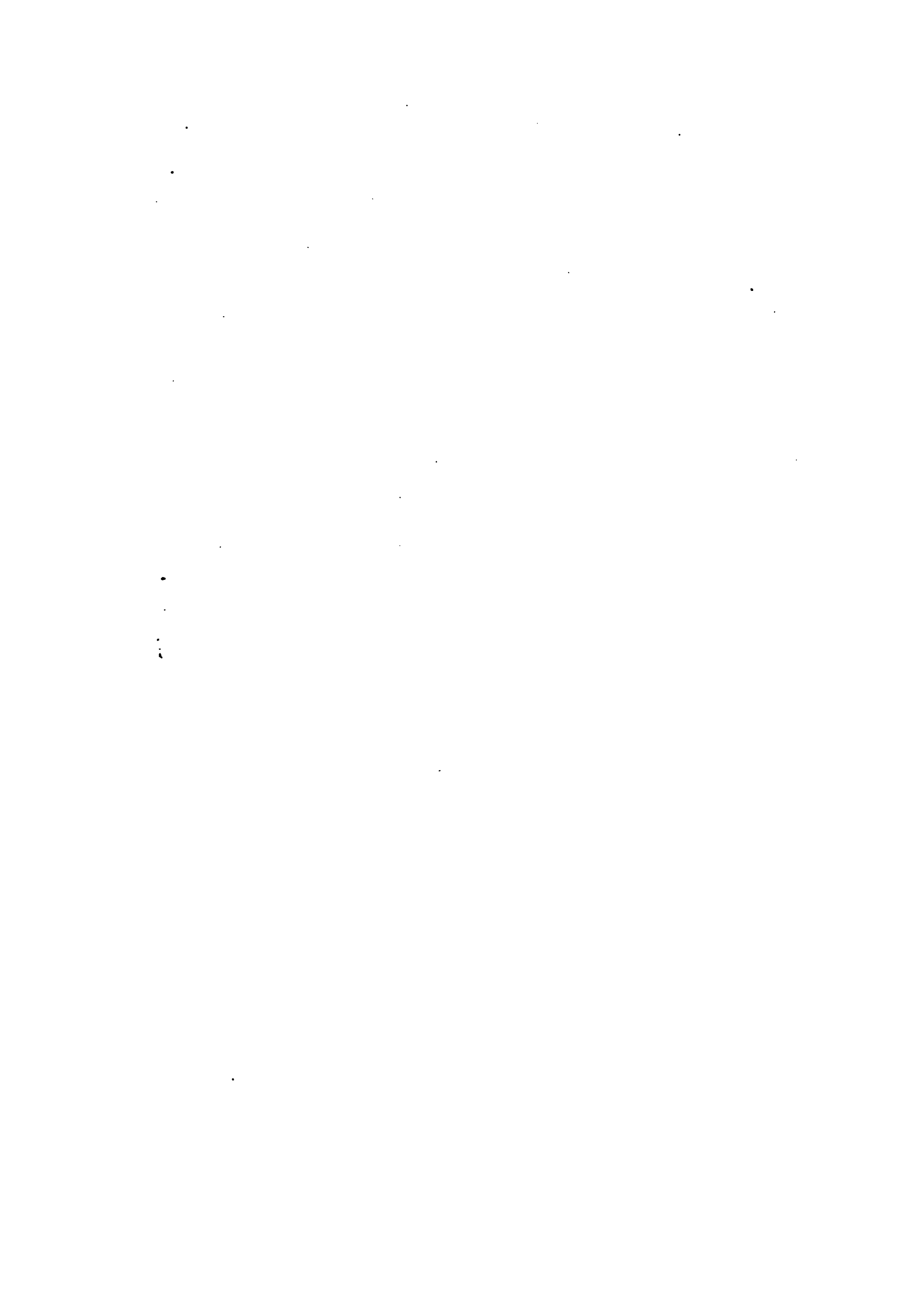



3 2044 019 300 524
Gh
64
846
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY





HOMER'S

BILDER UND VERGLEICHUNGEN.



HOMER
IN SEINEN BILDERN UND VERGLEICHUNGEN.

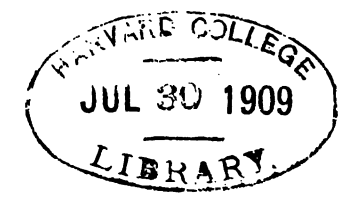
VON

DR. E. WITTICH.

Noch auf den heutigen Tag haben die Homerischen Gesänge die Kraft, uns wenigstens für Augenblicke von der furchtbaren Last zu befreien, welche die Überlieferung von mehreren tausend Jahren auf uns gewälzt hat. Goethe.



STUTTGART 1908.
VERLAG VON J. F. STEINKOPF.





Gedruckt in Stuttgart
bei J. F. Steinkopf.

Schon in der Jugendzeit bei der erstmaligen Lektüre Homers zogen mich neben der Erzählung der Ilias und Odyssee die Homerischen Bilder und Gleichnisse ganz besonders an. Der Wunsch, sie einmal zusammenzustellen, hat mich in späteren Jahren oftmals gereizt, zu seiner Verwirklichung fehlte die Zeit. Erst jetzt, am Feierabend des Lebens, da ich mich in meinen Studien freier bewegen kann, bin ich unter anderem auch zu den alten Klassikern zurückgekehrt, von denen ich doch nie ganz losgekommen war. In dem Gedanken, die Bilder Homers zu sammeln und sachlich zu gruppieren, hat mich neuerdings der durch seine Schriften weithin bekannte Dr. Oskar Jäger, Professor in Bonn, bestärkt durch sein Buch „Homer und Horaz im Gymnasialunterricht“, München 1905. In dem ersten, Homer gewidmeten Teil dieses Buchs wird an mehreren Stellen auf die Bilder und Vergleichungen hingewiesen als auf ein in ästhetischer und biographischer Beziehung besonders wichtiges und anziehendes Kapitel für tieferes Verständnis Homers und seiner dichterischen Gestaltungskraft. „Es zeigt sich,“ sagt Jäger (a. a. O. S. 116) „bei Homer auf diesem Gebiet ein Quantum von Geist und schöpferischer Phantasie, eine Originalität der Behandlung, die sich bis auf unsere Tage bei keinem Dichter irgend eines Volkes wiederholt hat.“

Der neue Gang durch die Homerischen Gedichte hat mir viele Freude gemacht und mich recht lebhaft in die Tage meiner Jugend zurückversetzt. Vielleicht überträgt sich davon auch etwas auf andere, die von dieser anspruchslosen Arbeit Kenntnis nehmen. Sollte dieselbe in die Hände von Philologen und Lehrern kommen, die ex officio mit Homer sich beschäftigen, so bitte ich sie um Entschuldigung für diesen Einfall in ihre Domäne und um Nachsicht für etwaige Mängel.

Auf die Übersetzung habe ich möglichste Sorgfalt verwendet und neben dem klassischen Voß auch die neueren Übersetzungen von Wiedasch, Donner, Jordan und H. G. Meyer zu Rate gezogen.

Stuttgart im März 1908.

Bilder und Vergleichungen waren von jeher ein Hilfsmittel der Veranschaulichung in Poesie und Prosa, in schriftlicher und mündlicher Rede. Ein glückliches Bild, ein treffender Vergleich wirkt eindrucksvoll und überzeugend und haftet sicherer im Gedächtnis als eine abstrakte begriffliche Darlegung. Daher haben zu allen Zeiten die hervorragendsten Redner und Dichter sich dieses Darstellungsmittels bedient, allen voran der Vater der Dichter, Homer, der hierin geradezu vorbildlich geworden ist. Man zählt in Ilias und Odyssee zusammen über zweihundert mehr oder weniger ausgeführte Bilder und Vergleichungen. Sie alle zeugen von scharfer Beobachtung, sie malen die Stimmungen und Vorgänge dem Leser und Hörer vors Auge, sie erregen und beschäftigen die Phantasie mit einer Fülle von plastisch ausgeprägten Gestalten und Situationen. Vielfach nehmen wir wahr, wie ein Bild den Dichter festhält, so daß er länger dabei verweilt und Züge hinzubringt, die über den unmittelbaren Zweck der Vergleichung hinausgreifend das Bild zu einem selbständigen, lebensvollen Gemälde ergänzen und abrunden. Nicht selten wird auch der zur Vergleichung herangezogene Vorgang durch Andeutung der Stimmung einer dabei beteiligten oder interessierten Person dem mitempfindenden Leser oder Hörer nahe gebracht.

Auf allen Gebieten der ihn umgebenden Welt und Gegenwart bewegt sich die malende Kunst des Dichters mit gleicher Freiheit und Sicherheit: die leblose Natur mit der Fülle ihrer teils lieblichen, teils schreckhaften

Erscheinungen, das Reich der Tiere in ihrem Verkehr untereinander und in ihren Beziehungen zum Menschen, das Menschenleben in der bunten Mannigfaltigkeit seiner Betätigungen — alles steht dem Dichter offen, überall greift er hinein ins volle Leben und holt sich heraus, was er zur Veranschaulichung seiner Erzählung braucht. Gerade in diesen Bildern und Gleichnissen liegt ein großer Teil der poetischen Kraft und Schönheit, durch die seine Werke unsterblich geworden sind. Ja, man wird sagen können, daß in ihnen die Persönlichkeit des Dichters, sein Geistes- und Gemütsleben noch viel unmittelbarer sich uns enthüllt, als in der Erzählung selbst. Daß die Ilias in dieser Hinsicht eine ungleich reichere Ausbeute gewährt, als die Odyssee, hat man mit Recht daraus erklärt, daß diese bei öfters wechselndem Schauplatz schon an sich eine buntere Reihe von Bildern und Situationen aufweist, während die Handlung der Ilias bei der immer wiederkehrenden Darstellung von Kampfesszenen durch Einstreuung von Schilderungen aus anderen Lebenskreisen die notwendige poetische Ausgleichung findet.

I.

Unter den Naturerscheinungen im engeren Sinn nimmt in der Bildersprache Homer's das Meer eine hervorragende Stelle ein. Man sieht, dass der Dichter am Meer gelebt hat und mit dem wechselnden Leben des Meers aus täglicher Anschauung und Beobachtung vertraut gewesen ist. Das Brausen des Meeres, das Toben seiner Wellen, die Brandung, die sich an den Klippen des Gestades bricht, erscheint in immer neuen Wendungen als Bild der Kampfeswut und des Schlachtgetümmels, womit die Kriegerscharen sich aufeinander stürzen.

Dicht gedrängt und kampfgerüstet rücken die Scharen der Danaer auf das Schlachtfeld

Wie wenn stürmische Flut an dem hallenden Felsengestade
Aufrauscht, Welle an Welle, gejagt vom sausenden Westwind.
Furchtbar hebt sie sich erst auf hohem Meere, sie wälzt sich
Brausend heran an den Strand, sie zerschellt, vorüber gebogen
Türmt sie züngelnd sich auf, an das Festland speit sie den Salzschaum.
Il. 4, 422—426.

Ebenso die Troer unter Hektors Führung

Wie der Sturm unbändiger Winde
Der von dem Donner Kronions erweckt ins Gefilde herabstürzt,
Grau'nvoll dann mit Getös der Flut sich vermählt und emporwühlt
Viel hochbrandende Wogen des laut aufrauschenden Meeres
Übereinander gewälzt, dass Kamm auf Kamm sich emporsträubt. Il. 13, 795—799.

Hektor wirft sich auf die Feinde

Wie die Woge sich jäh in das eilende Schiff stürzt
Ungestüm aus den Wolken, vom Sturm genährt. Es bedeckt sich
Ganz mit Schaume das Schiff und die Wut der entfesselten Winde
Braust in das Segel hinein; da bebt den erschrockenen Schiffern
Bange das Herz, da sie nahe dem Tod hinschweben am Abgrund. Il. 15, 624—628.

Vor Hektor sinken die Führer der Danaer dahin

Wie sausender West in die Wolken hineinfährt
Die der Südwind gehäuft, gewaltig schlägt sie die Windsbraut.
Machtvoll wälzt sich heran die geschwollene Flut und emporspritzt
Weißer Schaum vor dem Tosen des weit verschlagenden Sturmes.

Il. 11, 305—308.

Das Feldgeschrei der einherschreitenden Troer ertönt

So wie die Woge des Meeres an des himmelentsprossenen Flusses
Mündungen wider den Strom aufbraust, da donnern die hohen
Ufer umher, von den Fluten gepeitscht, die draußen sich brechen.

Il. 17, 263—265.

Von dem Feldgeschrei der Danaer und Troer zusammen heißt es:

Nicht so donnert die Woge des Meeres gegen das Festland,
Aufgeregt aus der Tiefe vom stürmischen Wehen des Nordwinds;
Nicht so prasselt das Feuer heran mit lodernder Flamme,
Das in den Schluchten des Bergs den Wald zu entzünden sich aufmacht;
Nicht so braust der Orkan in den ragenden Wipfeln der Eiche,
Wenn er in heftigem Grimm mit großem Getöse dahertobt.

Il. 14, 394—399.

Wie der Sturm auf dem Meer, so sind dem Dichter auch die Stürme, die durch das Land brausen, die Ströme schwellen und die Brücken zerreißen, Bilder für das Getümmel der Feldschlacht. Die Heere stürzen aufeinander

Wie der Ost und der Süd in den waldigen Schluchten des Berges
Sich um die Wette bemühen, den dichtesten Forst zu erschüttern;
Eichen und zierliche Eschen und stämmige Buchen erbeben,
Mächtig schlagen einander die weithin ragenden Äste
Mit grauenvollem Getös, laut krachen die brechenden Zweige.

Il. 16, 765—769.

Die dichte Wolke des achäischen Fußvolks zieht einher

Wie wenn hoch vom Gebirge der Hirte über die See her
Aufziehn sieht ein Gewölke von Zephyros Wehen getragen;
Schwärzer als Pech erscheint das Gewölk in der Ferne dem Hirten,
Wenn es die See durchzieht und reichlichen Regen und Sturm bringt.
Jener erschrickt bei dem Anblick und treibt in die Höhle die Herde.

Il. 4, 275—279.

Die Kriegerscharen werfen sich aufeinander

Wie vor brausender Winde Gewalt Unwetter heraufzieht,
Wenn in den Tagen des Sommers der Staub an den Wegen sich häufte.
Alsbald wirbeln sie auf die gewaltige Wolke des Staubes.

Il. 13, 334—336.

Der Troer stampfende Rosse erregen ein Getöse

Wie Sturmwetter umher auf die dunkle Erde sich lagert,
Wenn am herbstlichen Tag Zeus strömende Wasser ergießet,
Wenn er sich gegen die Männer erhebt in grollendem Unmut,
Die mit Gewalttat richtend im Volk die Gesetze verdrehen
Und verkehren das Recht, nicht achtend die Rache der Götter.
Voll sind rings von Wasser die flutenden Ströme des Landes,
Viele Steige zerreißen die schroff aushöhlenden Bäche,
Die mit gewaltigem Tosen herab vom Gebirge sich stürzend
Strömen ins purpurne Meer und zerstören die Werke der Menschen.

Il. 16, 384—392.

Fest und geschlossen halten die Danaer dem andringenden Feinde stand

Wie der große
Steil aufragende Fels an des bläulichen Meeres Gestade
Trotzend besteht der pfeifenden Winde gewaltigen Ansturm
Und die geschwollene Flut, die gegen ihn brandend emporspritzt.

Il. 15, 618—621.

Die zwei Heere stoßen zusammen

Wie zwei Ströme geschwollen im Herbst den Bergen entstürzen
Und ins gemeinsame Tal ihr reißendes Wasser ergießen
Aus reichströmenden Quellen im tiefen Innern der Waldschlucht.
Ferne vernimmt ihr Tosen der weidende Hirt in den Bergen.

Il. 4, 452—455.

Diomedes stürtzt sich ins Schlachtgetümmel

Dem geschwollenen Strome vergleichbar,
Der in herbstlicher Flur sich ergießt und die Brücken zertrümmert.
Nicht ihn zu halten vermag der Brücken gewaltiges Bollwerk,
Noch auch hemmt ihn der Zaun der grünenden Saatengefilde,
Der unversehens herkommt, wenn vom Himmel Regen herabströmt.
Vor ihm fallen dahin viel stattliche Werke der Menschen.
Il. 5, 87—92.

Aias durchtobt das Schlachtfeld

Wie wenn hoch vom Gebirge ein Strom anschwellend im Winter
Nieder sich stürzt in die Ebene getrieben vom Regen Kronions,
Viele verwitterte Eichen und viele Fichten im Strudel
Fortrafft, auch viel Massen des Schlammes wälzt in die Meerflut.
Il. 11, 492—495.

Wie Hektor die Feinde vor sich hertreibt und unaufhaltsam vordringt, bis er bei den Schiffen zum Stehen gebracht wird,

So stürzt vom Felsen ein Steinblock,
Den der geschwollene Strom abreißt vom Rande des Berges,
Wenn Platzregen die Bande des trotzigen Felsen gebrochen.
Hochaufschwingend fliegt er hinab und unter ihm donnert
Mächtig der Wald, fort rast er und hält nicht, bis er in flachen
Talgrund kommt; wie stürmisch er war, nun regt er sich nicht mehr.
Il. 13, 137—142.

Die beiden Aias wehren die Troer ab, bis die Leiche des Patroklos geborgen ist,

Wie ein waldiger Berg die Gewässer
Abwehrt, der in die Weite sich hinstreckt über die Eb'ne,
Der auch reißender Ströme gewaltig strömende Fluten
Hemmt und alle sofort seitwärts in die Eb'ne zu fließen
Zwingt. Sie vermögen ihn nicht mit der Wogen Gewalt
zu durchbrechen.
Il. 17, 747—751.

In verschiedenen Verbindungen wird das Wehen der Winde bildlich verwendet. Staub hüllt die kämpfenden Achäer ein

Wie der Wind die Spreu hinträgt durch die heiligen Tennen,
Wenn man worfelt die Frucht, wenn die goldgelockte Demeter
Sondert die Frucht und die Spreu beim Wehen jagender Winde;
Dort in weißgrauem Haufen bedeckt der Staub dann den
Boden. Il. 5, 499—502.

Ares fährt zum Olymp empor

So wie nächtliches Dunkel erscheint bei dichtem Gewölke,
Wenn ein brausender Wind sich erhebt nach drückender
Schwüle. Il. 5, 864. 865.

Hephästos trocknet die überschwemmte Ebene aus, so rasch

Wie wenn in Tagen des Herbstes der Nord die gewässerte
Saatflur
Trocknet mit flüchtigem Hauch — des freuet sich, wer sie
bestellte. Il. 21, 346. 347.

Poseidon sprengt die Balken am Floß des Odysseus auseinander

Wie scharf wehender Wind die getrockneten Körner in Haufen
Wild hinjagt, daß die Spreu nach jeglicher Seite zerstreut wird. Od. 5, 368. 369.

Odysseus selbst wird widerstandslos auf seinem Floß dahin getrieben

Wie wenn zur Herbstzeit der Nord hinjagt die verdorreten Disteln
Durch das Gefild, doch bleiben sie dicht ineinander verflochten. Od. 5, 328. 329.

Auch die Aufregungen und Schwankungen in der Seele des Menschen werden veranschaulicht durch Sturmwinde, die das Meer aufregen.

Die zwischen Flucht und Fortsetzung des Kampfes schwankenden Feldherrn der Achäer befinden sich in einer sorgenvollen Stimmung

Wie wenn zwei Winde aufregen des Meers fischwimmelnde Fluten,
Nord und sausender West, die beid' aus Thrazien herwehn,
Kommend in schleuniger Wut, daß gleich nun die dunkele Woge
Türmend sich hebt und zum Strand auswirft in Haufen den Seetang. Il. 9, 4-7.

Nestor erwägt in Gedanken zwei Möglichkeiten und kann nicht sofort zu einem Entschluß kommen

Wie wenn schweigend die See in dumpfem Gewoge dahinwallt,

Wenn sie die kommenden Winde die sturmschnell sausenden wittert,
Unstet schwankend und weder nach vorn noch nach hinten sich wälzend,
Bis ein entscheidender Wind von Zeus her kräftig herabfährt.
Il. 14, 16—19.

Das Meer hat seine erhabenen Schrecken, wenn es vom Sturm gepeitscht wird, aber es hat auch seinen stillen Glanz und Reiz, wenn es ruhig und eben daliegt, nur von leichtem Winde bewegt.

Die Helme und Schilde der in der Ebene aufgestellten Kriegerscharen erglänzen in flimmerndem Lichte

Wie sich die Fläche des Meeres im Westwind kräuselt und schauert
Wenn er sich eben erhebt und das leuchtende Wasser verdunkelt. Il. 7, 63. 64.

So glänzt auch der Schild des Achilleus

Wie auf offenem Meere der Abglanz lodernden Feuers
Ferne den Schiffern erscheint, hoch brennt es in einsamer Hürde
Auf den Bergen empor. Sie tragen die Stürme gewaltsam
Weit von den Freunden hinweg in des Meers fischwimmelnde Fluten. Il. 19, 375—378.

Von Witterungserscheinungen werden ferner verwendet:
Der Blitzstrahl:

Die Rüstung des zum Kampf ausziehenden Idomeneus glänzt

Wie der Blitzstrahl, welchen Kronion
Schleudert herab mit der Hand aus leuchtenden Höhn des Olympos,
Sterblichen Menschen ein Zeichen, es strahlt sein blendender Lichtglanz.
Il. 13, 242—245.

Hektor von einem Feldstein getroffen sinkt nieder

Wie vom schmetternden Schlage des Zeus ein entwurzelter Eichbaum
Niederstürzt und vom Stamme die furchtbaren Dünste des Schwefels
Qualmen empor, daß alle betäubt stehn, die in der Nähe
Weilend es sehn, denn die Blitze des mächt'gen Kronion sind grau'nvoll.
Il. 14, 414—417.

Der Nebel:

Das achäische Heer wirbelt Staub auf

Wie auf den Höhen des Berges der Süd ausbreitet den Nebel,
Welchen der Hirt verwünscht und der Dieb mehr liebt als die Nachtzeit,
Nur auf Steinwurfsweite vermag man zu sehn in die Ferne.
Il. 3, 10—12.

Der Tau:

Antilochos besänftigt durch seine Worte den erzürnten Menelaos

Wie Tau sich ergießt auf die Ähren im Fruchtland,
Wenn in den Feldern umher frisch grünende Saaten ersprießen. Il. 23, 598. 599.

Der Schnee:

Iris fliegt dahin

Wie hoch aus den Wolken der Schnee fliegt oder ein kalter
Hagel durch die Gewalt des äthergeborenen Nordwinds.
Il. 15, 170. 171.

Die Scharen des Achilleus strömen aus den Schiffen

Wie dichtwimmelnde Flocken des Schnees von Zeus sich
ergießen
Kalt und getrieben vom Stoß des frosterzeugenden Nord-
winds. Il. 19, 357. 358.

Die Kämpfer schleudern Steine aufeinander

Gleichwie Schneeflocken zur Erde
Fallen, vom stürmenden Wind, der beschattende Wolken
umherjagt,
Unablässig ergossen zum vielernährenden Erdreich.
Il. 12, 156—158.

Die Feldsteine fliegen

Gleichwie Schneeflocken herab in dichtem Gestöber
Fallen am Wintertag, wenn Zeus der Herrscher sich aufmacht,
Schneiend seine Geschosse den sterblichen Menschen zu
zeigen.
Ruhe den Winden gebietend ergießt er Flocken ohn' Ende
Bis er die Häupter der Berge umhüllt und die zackigen
Gipfel,
Lotosreiche Gefilde und üppige Fluren des Landmanns.

Auch das Gestad' und die Buchten des Meers umhüllen die Flocken.
Aber die brausende Flut verschlingt sie, alles umher sonst
Hüllt sich von oben in Schnee, wenn Zeus Unwetter herabstürzt. Il. 12, 278—286.

Bei Odysseus Erzählung fließen die Tränen der Penelope

So wie der Schnee hinschmilzt im Gebirg auf den ragenden Höhen,
Welchen der Ostwind schmelzt, nachdem ihn geschüttet der Westwind;
Voll dann rinnen zu Tal die Ströme geschwellt von der Tauflut. Od. 19, 205—207.

Der Regenbogen:

Pallas Athene in eine Purpurwolke gehüllt erscheint im Heer der Achäer

Wie wenn Zeus der Kronide den purpurnen Bogen am Himmel
Ausspannt, daß er den Menschen erscheine als Zeichen des Krieges
Oder des frostigen Winters, der schaurig und kalt im Gefilde
Hemmt die Geschäfte der Männer und Schaden bringet den Herden. Il. 17, 547—550.

Ruhiges beständiges Wetter:

Die achäischen Krieger hielten fest und ruhig Stand

Wie Gewölk, das Zeus der Kronide
Auf hochragenden Bergen an heiteren Tagen gestellt hat,
Regungslos, so lange des Boreas Wut und der andern

Winde Gewalt in Schlummer versank, die sonst wohl beschattende Wolken
Sausenden Hauchs in die Lüfte zerstreun. Il. 5, 522—526.

Eine helle, windstill heitere Nacht:

Die Wachtfeuer lodern im Lager der Troer

So wie am Himmelsgewölb' um den leuchtenden Mond die Gestirne
Scheinen in herrlichem Glanz, wenn windstill ruhet der Himmel;
Ringsum treten die Warten, die ragenden Höhn und die Täler
Leuchtend hervor und vom Himmel ergießt sich endlos der Äther.
Überall sieht man die Sterne. Es freut sich im Herzen der Hirte. Il. 8, 555—559.

Auch sonst sieht der Dichter zu den Sternen empor und freut sich ihres Glanzes:

Von der Waffenrüstung des Achilleus leuchtet's

Hell wie ein Stern zur Nachtzeit hinwandelt unter den Sternen,
Hesperos, welcher als schönstes Gestirn am Himmel emporsteigt. Il. 22, 317. 318.

Im Glanz seiner Rüstung geht derselbe Achilleus einher

Dem Stern gleich,
Der sich im Frühherbst zeigt, es strahlt sein blendender Lichtglanz

Mitten im Dunkel der Nacht in der Unzahl anderer Sterne;
Sirius wird er genannt, er heißt auch Hund des Orion.
Hell zwar strahlt er hervor, doch ist er ein Zeichen des Unheils,
Bringt oft tödliches Fieber den unglückseligen Menschen.
Il. 22, 26—31.

Es gibt auch sonst verderbenbringende Sterne:
Hektor taucht bald da bald dort auf im Heer der Troer

Wie ein verderblicher Stern in leuchtendem Glanze hervorblickt
Aus dem Gewölk, dann wieder in schattige Wolken hinabtaucht. Il. 11, 62. 63.

Vom Helm und Schild des Diomedes strahlt ein Glanz

Ähnlich dem funkelnden Stern in der Herbstnacht, wenn er im hellsten
Schimmer erglänzt, nachdem er in Ozeans Flut sich gebadet.
Il. 5, 5. 6.

Der Bilder aus dem Pflanzenreich sind verhältnismäßig wenige. Von Bäumen kommt vor die Eiche:
Die zwei Lapithen Leonteus und Polypoites halten Wache am Tor zum Lager der Achäer und stehen fest

Wie auf dem Gebirg hochwipflige Eichen,
Die sich im Sturm nicht beugen und standhaft bleiben im Wetter,
Fest verankert im Grund mit lang sich streckenden Wurzeln.
Il. 12, 132—134.

Asios von Idomeneus Speer getroffen stürzt zu Boden

Wie die Eiche dahin sinkt oder die Pappel
Oder die ragende Fichte von Zimmerern hoch im Gebirge
Mit dem geschliffenen Beile gefällt zu Balken des Schiffes.

Il. 13, 389—391.

Die Pappel findet sich noch einmal in weiter ausgeführtem Bild:

Der jugendliche Simoeisios wird von dem Telamonier Aias niedergestochen und sinkt in den Staub

Wie die Pappel,
Die vom Wiesengelände der Niederung mächtig emporwuchs,
Glatt um den Stamm, nur oben von grünenden Zweigen umwachsen,
Bis sie ein Wagner zuletzt umhaut mit blinkendem Eisen,
Um sie zum Kranze am Rad des zierlichen Wagens zu brauchen.
Nunmehr liegt sie gefällt und vertrocknet am Ufer des Flusses.

Il. 4, 482—487.

Die Esche:

Imbros von Teukros erschlagen sinkt hin

Wie die Esche,
Welche vom Erze gefällt ihr jugendlich Laub zu der Erde
Senkt auf ragendem Gipfel des weithin sichtbaren Berges.

Il. 13, 178—180.

Der Ölbaum:

Euphorbos wird von Menelaos niedergeworfen

So wie den stattlichen Sprößling des Ölbaums sorglich ein Landmann

Pflegt am einsamen Ort, wo reichliches Wasser hervorquillt.
Lieblich sproßt er empor und sanft bewegt ihn die Kühlung
Wehender Lüfte umher, weiß schimmernde Blüte bedeckt ihn.
Aber ein Sturm, der plötzlich erwacht und in Wirbeln heranbraust,
Reißt ihn aus mit der Wurzel und wirft ihn über den Weg hin.
Il. 17, 353—358.

Von kleineren Pflanzen wird nur der Mohn genannt; Gorgythion, der wackere Sohn des Priamos, von einem Pfeilschuß getroffen, senkt das Haupt

So wie der Mohn zur Seite das Haupt senkt, der sich im Garten
Unter der Fruchtlast beugt und den Regenschauern des Frühlings. Il. 8, 306. 307.

II.

Reichere Ausbeute gewährt dem Dichter für bildliche Veranschaulichung das Tierreich, in das er sich mit besonderer Sympathie eingelebt hat und auf das er Züge des menschlichen Seelenlebens mit großer poetischer Wirkung zu übertragen weiß.

Am häufigsten erscheint als Bild trotziger Kühnheit und wilder Kraft der Tiere König, der Löwe, in seinem gewaltigen Hunger, in seinem Jagen nach Beute und in seinem Kampf mit Menschen und Hunden. Es ist kaum einer der hervorragenden Helden der Ilias, der nicht irgend einmal und in irgend welcher Beziehung mit dem Löwen verglichen wird.

Vor Agamemnon fliehen die Troer

Wie die Rinder,
Welche der Löwe bei Nacht herkommend alle auf einmal
Trieb in die Flucht, doch einem erschien sein grauses Verderben,
Diesem zermalmt er zuerst mit grimmigen Zähnen den Nacken
Und dann schlingt er hinunter das Blut und alle Gedärme.

Il. 11, 172—175.

Dem Menelaos wagt keiner der Troer entgegenzutreten. Ohne Widerstand schlägt er den Gegner nieder

So wie der Leu auf den Bergen genährt voll trotzender Stärke
Faßt aus weidender Herde die Kuh, die am stattlichsten aussieht;
Ihr den Nacken zerbricht er mit mächtigen Zähnen sie packend
Erst, dann schlürft er das Blut und die Eingeweide hinunter
Und zerfleischt sie. Es schreien die Hund' und die hütenden Männer
Fernher und laut ihn bedrohend, doch wagt es keiner von ihnen
Ihm entgegen zu gehn, es erfaßte sie bleiches Entsetzen.

Il. 17, 61—67.

Derselbe Menelaos weicht notgedrungen zurück

Wie der Löwe,
Wenn ihn Hunde und Männer hinweg vom Gehöfte vertreiben

Drohend mit Speer und Geschrei; sein mutiges Herz in
dem Busen
Schaudert ihm und unwillig vom ländlichen Hofe entweicht er.
Il. 17, 109—112.

Auch läßt er sich nur schwer von der Leiche des Patroklos abdrängen

Wie ein Löwe voll Mut von ländlichem Hofe
Wenn er müde geworden im Kampf mit Hunden und Hirten,
Die ihm nimmer gestatten, die fetten Rinder zu rauben,
Ganz durchwachend die Nacht. Er stürzt nach Beute begierig
Wider sie los, doch er wütet umsonst, denn Lanzen in
Menge
Sausen daher ihm entgegen von mutigen Händen geschleudert,
Lodernde Brände zugleich, er bebt, so gewaltig er anstürmt.
Gegen das Frührot eilt er hinweg mit bekümmertem Mute.
Il. 17, 657—664.

Sarpedon tritt den stürmenden Troern entgegen

Wie ein Löwe des Bergwalds, welcher des Fleisches
Lange entbehrt, der endlich von trotzigem Mute getrieben
Selbst in ein dichtes Geheg eindringt, um Schafe zu rauben.
Findet er auch bei ihnen die wachsamen Hirten versammelt,
Welche mit Hunden und Speeren bewehrt die Schafe behüten,
Doch nicht ohne Versuch von dem Stall zu entfliehen
gedenkt er,
Nein, er raubt, wo er einsprang, oder auch selber
Wird er von rüstiger Hand mit des Speeres Schärfe getroffen.
Il. 12, 299—306.

Diomedes haut um sich

So wie ein Leu, wenn er stößt auf hutlos weidendes Kleinvieh,
Ziegen oder auch Schafe, mit grimmiger Wut sich hineinstürzt.
Il. 10, 485. 486.

Hektor dringt auf die Achäer ein

Wie ein Löwe voll Wut eindringt auf die Rinder,
Welche die grasigen Auen der sumpfigen Eb'ne beweiden,
Hunderte, und ein Hirte geleitet sie, wenig geübt noch
Das krummhornige Rind zu verteidigen wider ein Raubtier.
Zwar bei den vordersten bald und bald bei den hintersten Rindern
Rennt er ängstlich umher, doch der Löw' in die Mitte sich stürzend
Mordet ein Rind, indes zitternd die andern alle entfliehen.
Il. 15, 630—636.

Achilleus holt aus zum Kampf mit Aineias

Wie der reißende Löwe,
Welchen zu töten verlangend die ländlichen Männer, ein ganzes
Volk, ausziehen geschart. Er schreitet zuerst mit Verachtung
Ruhig einher; doch sobald mit dem Speer ihn ein mutiger Jüngling
Traf, dann krümmt er gähnend zum Sprunge sich und von den Zähnen
Rinnt ihm Schaum, es stöhnt sein mutiges Herz in dem Busen;

Dann mit dem Schweif die Hüften und mächtigen Flanken des Leibes
Peitscht er zur Rechten und Linken und spornt sich selber zum Kampfe
Funkelnden Blicks. Nun springt er heran, den Verfolger zu töten
Oder im wütenden Eifer des Angriffs selber zu fallen.
Il. 20, 165—173.

Patroklos erschlägt den Sarpedon

So wie den Stier ermordet ein Löw' auf die Herde sich stürzend,
Ihn, der mutig und stolz vorgeht schwer wandelnden Rindern,
Wie dann der in dem Rachen des Leun laut stöhnend verendet.
Il. 16, 487—489.

Aias stellt sich schützend vor die Leiche des Patroklos

Wie eine Löwin zum Schutz der Jungen sich hinstellt,
Wenn ihr im Walde mit einmal, indes sie die Schwachen geleitet,
Jagende Männer begegnen; sie trotzt in der Fülle der Stärke,
Zieht die gerunzelte Stirnhaut herab und bedeckt sich die Augen. Il. 17, 133—136.

Die beiden Aias bemühen sich vergeblich, den Hektor von der Leiche des Patroklos zu vertreiben

Wie den feurigen Löwen, den grimmiger Hunger umhertreibt,
Hirten des Feldes umsonst von dem Raub zu verscheuchen sich abmühn. Il. 18, 161. 162.

Hektor und Patroklos streiten um die Leiche des Kebriones

Zwei Löwen vergleichbar,
Die auf den Höhen des Bergs um eine getötete Hirschkuh
Beide von Hunger gequält voll trotziger Wut sich bekämpfen.
Il. 16, 756—758.

Odysseus tritt notgedrungen aus dem Gebüsch hervor unter die am Strande der Phäakeninsel spielenden Jungfrauen

Wie ein Löwe des Bergs voll trotziger Kühnheit,
Der durch Regen und Sturm hingeht, die Augen im Haupte
Funkeln ihm; aber an Rinder macht er sich oder an Schafe
Oder an flüchtige Hirsche des Walds. Ihm gebeut auch der Hunger,
Trachtend nach kleinerem Vieh in verschlossene Höfe zu dringen. Od. 6, 130—134.

Odysseus, nachdem er die Freier erschlagen hat, sieht sich an

Wie ein Löwe,
Der von dem Stiere der Herde so eben gesättigt daher kommt.
Rings ist ihm die Brust und an beiden Seiten der Rachen
Rot vom Blute gefärbt und furchtbar zu schaun ist sein Antlitz. Od. 22, 402—405.

Die beiden Aias heben den erschlagenen Imbrios auf, um ihm die Rüstung auszuziehen

Wie zwei Löwen die Ziege der Obhut bissiger Hunde
Raubend entreißen und dann durch Buschwerk schleppen — im Rachen
Halten sie beide die Beute hochauf. Il. 13, 198—200.

Der verwundete Diomedes stürzt sich mit verdoppelter Wut auf die Feinde

Wie ein Löwe,
Den, um die Schafe zu schützen, der Hirt mit der Lanze gestreift hat,
Als in den Zaun des Hofs er hineinsprang, aber er hat ihn
Nur noch wilder gemacht; er denkt nicht weiter an Abwehr,
Nein, er verbirgt sich im Stall, scheu flieht die verlassene Herde;
Dicht gedrängt dann stürzen die Schafe sich über einander.
Jener entspringt voll Mut aus dem hoch umschränkten Gehege.
Il. 5, 136—142.

Agamemnon erschlägt zwei junge Söhne des Priamos

So wie der Löwe die Jungen der flüchtigen Hindin im Dickicht
Leicht nach einander zermalmt, mit gewaltigen Zähnen sie fassend,
Wenn er ins Lager gestürzt sie beraubt des blühenden Lebens.
Sie, ob nahe auch stehend, vermag nicht ihnen zu helfen,
Denn ihr selbst erbeben vor schrecklicher Angst die Gebeine.
Eilig ergreift sie die Flucht durch Wald, durch dichte Gebüsche
Rastlos, triefend von Schweiß, bedrängt von dem schrecklichen Raubtier.
Il. 11, 113—119.

Menelaos freut sich beim Anblick des zum Zweikampf herausfordernden Alexandros

Wie ein Löwe sich freut, wenn größere Beute ihm aufstößt,
Wenn ein Hirsch mit Geweih dem Hungrigen oder ein
Gemsbock
Nahe kommt; voll Begierde verschlingt er ihn, scheuchen
ihn selbst auch
Hurtige Hunde von dannen und mutvoll blickende Jäger.
Il. 3, 23—26.

Krethon und Orsilochos, Zwillingsbrüder, werden von Aineias erschlagen. Sie waren als Jünglinge mit dem Heer der Danaer mutig in den Kampf gezogen

Gleichwie dort zwei Löwen, in düsteren Gründen des Waldes
Auf des Gebirgs Anhöhen genährt von gemeinsamer Mutter,
Jetzt ausziehn zu rauben gemästete Rinder und Schafe
Und die Gehege verwüsten des Landmanns, bis sie dann selber
Fallen durch Männerhand von scharfem Eisen getötet.
Il. 5, 554—558.

Die Achäer erschrecken, als plötzlich Hektor auf dem Schlachtfeld erscheint

Wie wenn ein Wild, den Kronhirsch oder den Steinbock,
Jagende Hunde aufscheuchten und landbebauende Männer.
Doch dichtschattender Wald und jäh aufragende Felswand
Rettet das Wild, es zu treffen verweigerte ihnen das
Schicksal;
Aber gelockt vom Geschrei erscheint ein grimmiger Löwe
Plötzlich am Weg, da stieben die eifrigen Jäger von dannen.
Il. 15, 271—276.

Diomedes stürzt zwei Söhne des Priamos vom Streitwagen herab

So wie der Leu auf die Rinder sich stürzt und den Nacken
der Kalbin
Oder der Kuh zerbricht, wenn sie weidend gehen im Laubholz.
Il. 5, 161. 162.

Odysseus wird, wenn er heimkehrt, den Freiern ein schreckliches Ende bereiten

Wie wenn im Gebüsch des mächtigen Löwen die Hindin
Niedergelegt ihre Jungen, die saugenden, eben gebornen,
Während sie selbst Waldtäler durchstreift und grasige
Schluchten
Weidend umher, doch jener darauf heimkehrt in sein Lager
Und dem Pärchen alsbald bereitet ein schreckliches Ende.
Od. 4, 335—339. 17, 126—130.

Achilleus klagt um den gefallenen Patroklos

Wie die grimmige Löwin,
Welcher die Jungen geraubt ein hirschverfolgender Jäger
Tief im verwachsnen Gehölz; sie härmt sich, wenn sie
zurückkommt.
Weit durchstreift sie die Schluchten, die Spur des Mannes
verfolgend,
Ob sie ihn irgend erspähe, erfüllt von bitterem Grimme.
Il. 18, 318—322.

Wie Penelope, um das Schicksal des Sohnes besorgt, sich trübe Gedanken macht

Also sinnt unruhig ein Löw in der Männer Getümmel
Bangend in Furcht, wenn jene den tückischen Kreis um ihn herziehn.

Od. 4, 791. 792.

Zwischen Achilleus und Hektor kann nie Friede sein

Wie sich ein friedliches Band niemals um Löwen und Menschen
Schlingt, wie Lämmer und Wölfe sich nie einträchtig gesellen,
Sondern feindlicher Haß sie ewig trennt von einander.

Il. 22, 262—264.

Neben dem Löwen und bisweilen in Verbindung mit ihm erscheint der wilde Eber.

Hektor überwältigt den Patroklos

Wie den zornigen Eber ein Löwe im Kampfe bewältigt,
Wenn sie mit trotzigem Mut auf hohem Gebirg sich bekämpfen
Am schwach fließenden Quell, wohin sie beide der Durst trieb.
Doch es tötet der Löwe den furchtbar schnaubenden Eber.

Il. 16, 823—826.

Euphorbos spricht stolze Worte gegen Menelaos

Trotzt doch nimmer ein Panther so fürchterlich oder ein Löwe
Oder ein Keiler im Wald, der grimmige, dem ja vor allen
Stolz auf unbezwingliche Kraft im Busen das Herz klopft.

Il. 17, 20—22.

Die beiden Lapithen, die den Anprall der troischen Krieger auszuhalten haben, stehen fest

Gleich zwei grimmigen Ebern im Hochwald, wenn sie der Hunde
Lärmenden Schwarm und der Jäger bestehn, der drohend herankommt.
Seitwärts stürzen sie her und zerknicken stracks die Gesträuche
Weg mit der Wurzel sie fegend und wild mit knirschenden Hauern
Wüten sie, bis sie zuletzt den geschleuderten Lanzen erliegen. Il. 12, 146—150.

Hektor, von Feinden umschwärmt, wehrt sich mannhaft, bald dahin bald dorthin ausfallend

Wie sich der Eber im Wald umstellt von den Hunden und Jägern
Oder der trotzige Löwe bald hierher wendet bald dorthin.
Jene fest wie die Mauer eng an einander geschlossen
Stehn ihm mannhaft entgegen, aus kräftigen Fäusten in Menge
Sausen die Speere daher, doch kennt sein tapferes Herz nicht
Lähmende Furcht noch Flucht, er ruht nicht bis er erlegt ist.
Vielfach wendet er sich zum Angriff gegen die Mannschaft,
Wo er angeht da weicht die geschlossene Kette der Männer.
Il. 12, 41—48.

Ebenso hält Idomeneus stand

Wie der Eber des Berges
Wenn er die lärmende Rotte der jagenden Männer erwartet

Tief im entlegenen Wald und den borstigen Rücken emporsträubt.
Flammend erglühen von Feuer die Augen ihm, aber die Hauer
Wetzt er entschlossen, der Hunde und Jäger sich zu erwehren. Il. 13, 471—475.

Aias zerstreut die Scharen der Troer

Wie der trotzige Eber
Durchbricht, der im Gebirg Jagdhund' und rüstige Jäger
Leicht aus einander zerstreut durch waldige Schluchten sich windend.
Il. 17, 281—283.

Die Troer im Kampf um den Leichnam des Patroklos dringen vor und werden wieder zurückgeschlagen

Jagdhunden gleich, die auf ein Wildschwein,
Ward es verletzt, hinstürzen voran den rüstigen Jägern;
Rastlos laufen sie erst und brennen das Wild zu zerreißen,
Aber sobald es zu ihnen mit trotzender Stärke sich umkehrt,
Weichen sie alle zurück und fliehen dahin und dorthin.
Il. 17, 725—729.

Die Troer umschwärmen den Odysseus

Wie wenn rings um den Eber Jagdhund' und rüstige Jäger
Schließen den Kreis; er schreitet hervor aus dem Dickicht des Waldes
In dem gebogenen Rüssel die weißen Hauer sich wetzend.

Ringsum stürmen sie an; wohl hören sie klappernder Hauer
Knirschen und doch, wie schrecklich er ist, sie bleiben und stehn ihm.

Il. 11, 414—418.

Neben den Löwen und Ebern zieht der Dichter auch die Panther, Schakale und Wölfe in den Kreis seiner Gleichnisse.

Agenor, glühend von Kampfeslust, wagt es, sich im Kampf mit Achilleus zu versuchen

Wie wenn trotzig ein Panther aus dichtverwachsener Holzung
Gegen den jagenden Mann angeht und weder im Herzen
Bebt noch furchtsam entflieht, da Hundegebell er vernommen.
Wenn ihn aber ein Stich mit dem Jagdspieß oder ein Wurf trifft,
Dann obwohl von der Lanze durchbohrt schon rastet er nimmer,
Bis er den Feind hat niedergerannt oder selber dahinsinkt.

Il. 21, 573—578.

Den von der Lanze des Sokos verwundeten Odysseus umschwärmen die Troer, bis Aias ihm Beistand leistet

Wie bunte Schakal' im Bergwald
Um den gehörnten Hirsch, den verwundeten, welchen ein Jäger
Traf mit dem Pfeil von der Sehne, jedoch entläuft er dem Weidmann
Fliehend, so lang warm strömte das Blut und die Kniee sich regten.

Aber sobald ihn der Schmerz des geflügelten Pfeiles gebändigt,
Gierig zerfleischen ihn dann im Gebirg die gefräßigen Tiere.
Plötzlich kommt ein Löwe daher, ihn sandte ein Dämon,
Jagt die erschrockenen Schakale weg und verzehret die Beute. Il. 11, 474—481.

Die Führer der Danaër setzen den Troern zu

Wie wenn reißende Wölfe vereint über Schafe und Ziegen
Auf dem Gebirg herfallen und weg von der Herde sie rauben,
Welche vom Hirten versäumt sich zerstreut hat. Solches gewahrend
Stürzen sie her und zerreißen die wehrlos zitternden Tiere.
Il. 16, 352—355.

Die durch den Groll des Achilleus zurückgehaltenen Myrmidonen stürzen sich gierig in den lang ersehnten Kampf

Gleich hungrigen Wölfen,
Die nach Fleische begierig das Herz voll trotziger Kühnheit
Einen gewaltigen Hirsch mit Geweih in den Bergen verschlingen,
Den sie erlegten, daß allen das Blut an den Backen herabtrieft.
Nachher gehn sie in Rudeln dem Waldbach zu mit den dünnen
Spitzigen Zungen vom schwärzlichen Wasser das Oberste leckend,
Während das Blut sie ausspein des gemordeten Wildes, im Busen
Trotzt ihr Herz voll Mutes, geschwellt sind ihnen die Bäuche.
Il. 16, 156—163.

Poseidon ermutigt die Achäer durch Erinnerung daran, daß die Troer schon manchmal vor ihnen geflohen seien

Scheuen Rehen gleich sich gebärdend, die in den Wäldern
Werden der Schakale Raub, der reißenden Pardel und Wölfe.
Wehrlos sind sie, zitternd und nicht zum Kampfe geboren.
Il. 13, 102—104. Vgl. Il. 4, 243—245.

Die Achäer, denen Apollon den Mut genommen und Furcht eingegossen hat, fliehen

Wie einen Haufen von Rindern oder von Schafen
Vor sich her jagend zerstreuen zwei reißende Tiere, die plötzlich
Kommen in nächtlicher Stunde, wenn fern von der Herde der Hirt ist. Il. 15, 323—325.

Antilochos weicht erschrocken vor Hektor zurück

Wie das reißende Tier, das Böses verübte,
Da es den Hund bei der Herde getötet hat oder den Hirten,
Fortschleicht, ehe der Männer geschlossene Schar sich gesammelt. Il. 15, 586—588.

Unter den Haustieren steht voran das Pferd.

In wiederholter glanzvoller Schilderung, die an Hiob 39, 19—25 erinnert, wird das Roß dargestellt, das frei und stolz durch die Ebene galoppiert, ein Bild der in prächtiger Rüstung mit raschem Schritt zum Kampfplatz eilenden Helden. So Hektor, so Paris

Wie ein Roß, das lange im Stalle geruht, an der Krippe
Reichlich gefüttert das Halfter zerreißt und wild durch die Ebne

Sprengt, sich zu baden gewohnt im schön hinwogenden Strome,
Strotzend von Kraft, hoch trägt es das Haupt und umher an den Schultern
Flattert die Mähne empor; stolz wiegend die stattlichen Glieder
Tragen die Füsse es leicht zur Trift und Weide der Pferde.
Il. 6, 506—511. 15, 263—268.

Das Schiff des Alkinoos zieht dahin in gleichmäßigem Takt unter den Schlägen der Ruderer

So wie im Gefild vierspännige männliche Rosse
Alle zugleich hinrennen, gejagt von dem Schwunge der Geißel,
Hoch in die Luft sich erheben und rasch die Strecke durchlaufen. Od. 13, 81—83.

Achilleus geht mit erhobenem Haupte der Stadt zu

Stürmischen Schrittes und stolz wie das Roß, das siegesgewohnte,
Wenn es die Bahn durcheilt in geflügeltem Lauf mit dem Wagen. Il. 22, 22. 23.

Achilleus und Hektor rennen hintereinander her

Wie starkhufige Rosse, gewohnt in der Rennbahn zu siegen,
Rasch um das Ziel hin fliegen. Als Kampfpreis wartet ein Dreifuss
Oder ein blühendes Weib bei der Leiche hochstehender Männer. Il. 22, 162—164.

Menelaos ist beim Wettrennen nur wenig hinter Antilochos zurück, nur so weit

Wie von dem Rade das Roß entfernt ist, wenn es gestreckten
Laufes den Herrn mit dem Wagengeschirr durch die Ebne dahinträgt.
Denn es berührt mit den Haaren des Schweifs die Beschläge des Rades,
Denn ganz nahe daran läuft's hin und weniger Raum nur
Trennt es von ihm, indes es in offener Ebne dahinjagt.
Il. 23, 517—521.

Dem Roß verwandt ist das Maultier, das zum Ziehen schwerer Lasten verwendet wird. Menelaos und Meriones tragen die Leiche des Patroklos aus der Gefechtslinie zu den Schiffen

Wie ein Maultierpaar, mit gewaltiger Stärke gerüstet,
Hoch im Gebirg hinzieht auf schwierigen Steigen den Holzstamm
Oder den mächtigen Balken zum Schiffsbau, dass von der Arbeit
Schweiß und Mühsal der Mut den ziehenden völlig ermattet.
Il. 17, 742—745.

Wie der Löwe als Bild der Herrscherstellung und Heldenkraft auftritt, so auch der Stier.

Agamemnon steht da vor dem Heere

So wie der Stier weitaus der stattlichste unter der Herde
Wandelt einher, hoch ragt er hervor aus dem Haufen der Rinder. Il. 2, 480. 481.

Die beiden Aias gehen vereint miteinander in den Kampf

Wie zwei bräunliche Stiere die Pflugschar über das Feld ziehn
Einigen Sinns und der Schweiss von den Wurzeln der Hörner herabtrieft,
Wie sie gemeinsam wandeln im Joch, das beide getrennt hält,
Während die Furche sie ziehn bis hin an das Ende des Ackers. Il. 13, 703—707.

Die Rosse des Achilleus stampfen über die Leichen der Erschlagenen hin

Wie wenn einer ins Joch breitstirnige Stiere gespannt hat,
Weisse Gerste zu dreschen auf luftig gelegener Tenne,
Rasch wird alles enthülst vom Fusstritt der brüllenden Tiere.
Il. 20, 495—497.

Hippodamas von Achilleus mit der Lanze durchbohrt brüllt

Gleich dem Stier,
Den um die hohen Altäre von Helikons Herrscher Poseidon
Jünglinge ziehn mit Gewalt. Es freut sich der Meeresbeherrscher.
Il. 20, 403—405.

Menelaos umwandelt die Leiche des tot daliegenden Patroklos, um sie vor Verletzung zu schützen

Wie die Mutter des Kälbleins,
Die so eben ihr erstes gebar und blökend umhergeht.
Il. 17, 4. 5.

Odysseus von einem gefährlichen Gang auf der Insel der Kirke zum Schiff zurückkehrend wird von seinen Genossen freudig begrüsst

Wie wenn Kälber im Hofe gehegt nach den Kühen der Herde,
Welche zum Stall heimkehren, nachdem sie von Gras sich gesättigt,
Alle zumal hinspringen, es hält sie keine Verzäunung
Mehr, sie hüpfen umher mit lautem Gebrüll um die Mütter.

Od. 10, 410—414.

Die Freier gehen geängstet im Saale umher

Wie die Rinder der Herde
Welche die schwirrende Bremse voll Wut nachfliegend umherscheucht
Während der Frühlingszeit, wenn längere Tage schon kommen.

Od. 22, 299—301.

Was unter den Rindern der Stier ist unter den Schafen der Widder.

Von Odysseus wird gesagt:

Wie ein Widder durchgeht er die Reihen der Männer,
Gleich dem Bock erscheint er mir mit wolligem Vließe,
Welcher die wimmelnde Herde weißschimmernder Schafe durchwandelt.

Il. 3, 196—198.

Das troische Kriegsvolk folgt dem Aineias nach

Wie blökende Schafe dem Widder
Folgen zum Bach von der Weide; es freut sich im Herzen der Hirte.

Il. 13, 492. 493.

Mit lautem Geschrei ziehen die Troer zum Kampf

Wie die Schafe gedrängt in zahlloser Menge
Stehn im Viehhof des Reichen und Milch darbieten die Fülle.
Ruhelos tönt ihr Blöken, sie hören die Stimme der Lämmer.
Il. 4, 433—435.

Der Hund erscheint in den Gleichnissen zumeist als Jagdhund, einmal auch als Schäferhund und einmal als Haushund.

Diomedes und Odysseus jagen dem troischen Spion Dolon nach

Wie wenn zwei scharfzahnige Hund', erfahren in Wildjagd,
Unablässig verfolgen den Spießer oder den Hasen
Durch das Dickicht des Walds, wo das Wild laut brüllend voranrennt.
Il. 10, 360—362.

Hektor ermutigt die Troer zum Kampf

So wie wohl ein Jäger einmal weißzahnige Hunde
Hetzt auf den grimmigen Eber des Waldes oder den Löwen.
Il. 11, 292. 293.

Hektor verfolgt die fliehenden Achäer, immer den letzten erschlagend

So wie der Hund im Gebirge das Wildschwein oder den Löwen
Hinten erfaßt, indem er mit hurtigen Füßen ihm nachsetzt,
Am Gesäß und den Hüften und acht hat, wie er sich wende.
Il. 8, 338—340.

Antilochos stürzt auf den von ihm niedergeschlagenen Melanippos los, um ihm die Rüstung auszuziehen

Wie der Hund dem verwundeten Hirschkalb
Zustürzt, wenn es der Jäger mit glücklichem Schusse getroffen,
Als es sich eben vom Lager erhob, und die Glieder ihm löste. Il. 15, 579—581.

Achilleus jagt unablässig dem Hektor nach, der in die Stadt zu entweichen sucht

So wie der Hund im Gebirg das Hirschkalb scheucht aus dem Lager
Und durch Täler und Schluchten des Waldes flüchtig umherjagt.
Ob es auch vor ihm sich verbirgt im Gebüsche sich duckend,
Rennt er rastlos spürend ihm nach, bis daß er es findet.
Il. 22, 189—192.

Die Führer der achäischen Mannschaft durchwachen die Nacht

So wie Hunde die Schafe des ländlichen Hofes bewachen
Wenn sie das Raubtier hören, das mutige, das aus dem Walde
Über den Berg herkommt; es erhebt sich lautes Getümmel,
Männergeschrei und Hundegebell. An's Schlafen denkt keiner. Il. 10, 183—186.

Die Zauberin Kirke ist von gezähmten wilden Tieren umgeben

So wie wohl Haushunde den Herrn, der vom Schmause zurückkehrt,
Wedelnd umstehn, weil immer erfreuende Bissen er mitbringt. Od. 10, 216. 217.

Einmal tritt auch der Esel auf mit der ihm eigenen Gefräßigkeit und Hartschlägigkeit.

Aias zieht sich nur langsam und widerstrebend aus der Schlacht zurück

So wie ein störriger Esel im Saatfeld Knaben in seinem
Trotz nicht weicht und umsonst an ihm viel Knüttel zerbrechen.
Grasend geht er hinein in die Saat, wohl schlagen die Kinder
Auf ihn ein mit Stecken, doch schwach ist ihre Gewalt nur
Und sie vertreiben ihn erst, nachdem er am Gras sich gesättigt. Il. 11, 558—562.

Wie unter den vierfüßigen Tieren der Löwe und der Stier, so stehen unter den Vögeln voran der Adler und der Habicht.

Hektor dringt auf Achilleus ein

Wie ein Adler der Lüfte
Der durch die finsteren Wolken herab in die Ebne sich stürzend
Gierig den zitternden Hasen hinwegrafft oder ein Lämmlein.
Il. 22, 308—310.

Achilleus entflieht mit einem Sprung dem ihm nachsetzenden Flußgott Xanthos

Wie der Adler, der dunkle Jäger der Lüfte,
Der der stärkste zugleich und der schnellste ist unter den Vögeln. Il. 21, 252. 253.

Hektor stürmt auf die Danaer los

Wie ein bräunlicher Adler auf Schwärme gefiederter Vögel
Nieder sich stürzt, die weidend den Fluss entlang sich gelagert,
Kraniche oder Gäns' und das Volk langhalsiger Schwäne.

Il. 15, 690—692.

Menelaos sieht sich auf dem Schlachtfeld nach Antilochos um

Wie der Adler, welcher am schärfsten,
Wie man sagt, von den Vögeln umherspäht unter dem Himmel,
Der in der Höhe auch schwebend des flüchtigen Hasen gewahr wird,
Der sich barg im belaubten Gesträuch; gleich stürzt er hernieder
Packt und erwürgt ihn schnell. Il. 17, 674—678.

Apollon schwingt sich auf Zeus Geheiß zur Erde hinab

Gleichwie der Habicht
Der auf die Taube sich stürzt, der geschwindeste unter den Vögeln. Il. 15, 237. 238.

Poseidon, nachdem er die Achäer zur Fortsetzung des Kampfes ermuntert hat, eilt hinweg

Gleichwie ein Habicht zum Fluge sich hebt, der schnellste der Vögel,
Der von des steilen Gebirgs hochragender Klippe sich aufschwingt
Und hinfährt ins Gefilde, um andere Vögel zu jagen.

Il. 13, 62—64.

Patroklos, um einen gefallenen Freund zu rächen, stürzt sich auf die Troer

Mit der Schnelle des Habichts,
Welcher den flüchtigen Schwarm der Dohlen und Krähen verfolget. Il. 16, 582. 583.

Sarpedon und Patroklos gehen aufeinander los

Geiern gleich mit krummen Schnäbeln und Krallen
Die auf ragendem Fels mit lautem Gekrächz sich bekämpfen.
Il. 16, 428. 429.

Odysseus mit seinen Gefährten stürzt sich auf die Freier

Wie Geier bewehrt mit krummen Krallen und Schnäbeln
Hoch vom Gebirg her schwebend auf kleinere Vögel sich stürzen,
Die dem Wolkenbereich entfliehend in die Ebene sich ducken.
Doch die verfolgenden Stößer erwürgen sie, weder Entfliehen
Noch Verteidigung gibts und es freun an der Jagd sich die Männer. Od. 22, 302—306.

Achilleus jagt hinter dem fliehenden Hektor her

Wie im Gebirge der Falk, der behendeste unter den Vögeln,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts flüchtet sie bang, doch er mit lautem Gekreische
Jagt dicht hinter ihr her und brennt vor Begier sie zu haschen. Il. 22, 139—142.

Artemis flieht vor der zürnenden Here

Wie die schüchterne Taube,
Welche vom Habicht verfolgt in den hohlen Felsen hineinfliegt
Tief in die Kluft, weil nicht ihr gehascht zu werden bestimmt war. Il. 21, 493—495.

Odysseus und Telemachos, nachdem sie sich gegenseitig zu erkennen gegeben, weinen laut zusammen

Kläglicher noch als die Vögel,
Als scharfklauige Adler und Geier, welchen die Kinder
Bauern geraubt aus dem Nest, noch ehe sie flügge geworden.
Od. 16, 216—218.

Durch Geschrei und Gekrächz machen sich Kraniche, Staren, Schwäne, Gänse und Dohlen bemerklich und zeigen sich so im Gleichnis.

Das troische Heer zieht lärmend einher

Wie es von Kranichen tönt beim Hochflug unter dem Himmel,
Welche, nachdem sie dem Winter entflohn und verderblichem Regen,
Laut mit Gekreisch hinziehn an Okeanos strömenden Fluten,
Tod und Verderben zu bringen dem kleinen Volk der Pygmäen.
Schon in dämmernder Frühe beginnt der Streit und der Hader.
Il. 3, 3—6.

Die Heere rücken mit Geräusch zum Kampf aus

Wie zahlreiche Geschwader von luftdurchziehenden Vögeln
Von langhalsigen Schwänen, von Kranichen oder von Gänsen

Über die Asische Au um Kaystrios wallende Fluten
Hierhin dorthin flattern und stolz mit den Fittigen rauschend
Streben sich niederzulassen im Flug, rings dröhnt das
Gefilde. Il. 2, 459—464.

Mit lautem Geschrei fliehen die Achäer vor Hektor und Aineias

Wie eine Wolke von Staren daherzieht oder von Dohlen
Lautes Geschrei ausstoßend, sobald sie den Falken erblicken,
Der, wenn er naht, Verderben den kleineren Vögeln bereitet. Il. 17, 755—757.

Hermes schwebt im Flug über das Meer hin

Der flüchtigen Möve vergleichbar,
Welche nach Fischen jagt im Busen öder Gewässer
Und in die salzige Flut eintaucht ihr dichtes Gefieder.
Od. 5, 51—53.

Achilleus klagt, daß er immer für andere gearbeitet und gekämpft hat, ohne Ehre oder Gewinn für sich selbst davon zu haben

So wie ein Vogel im Nest unbefiederten Jungen das Futter
Zuträgt, wenn er's gefunden, wenn ihm auch selber nicht
wohl ist. Il. 9, 323. 224.

Von Singvögeln wird nur einer genannt: die Nachtigall.

Penelope beklagt ihr trübes Los

Wie des Pandareos Tochter, die Nachtigall, bräunlich
gefiedert,

Holden Gesang anhebt, wenn der Frühling sich wieder erneuert,
Unter dem dichten Gezweig belaubter Bäume sich setzend.
Häufig wechselnd ergießt sie tonreich die melodische Stimme,
Klagt um ihr trautes Kind den Itylos, welchen im Irrwahn
Einst mit dem Erz sie erschlug, den Sohn des Königes Zethos. Od.19,518—523.

Von Insekten kennt und nennt der Dichter die Fliegen, Bienen, Wespen, Heuschrecken, Cikaden.

Das Heer der Achäer stellt sich in der Ebene auf

Wie der Fliegen unzählbar wimmelnde Scharen,
Die dicht schwärmen umher im ländlichen Hofe des Hirten,
Wenn in den Tagen des Frühlings die Milch an den Bütten herabläuft. Il.2,469-471.

Die Troer umschwärmen die Leiche des Sarpedon

Wie die Fliegen
Die an den vollen Gefässen im Viehhof summen und schwärmen,
Wenn in die Eimer der Hirten im Frühjahr schäumende Milch quillt. Il. 16, 641—643.

Athene verleiht dem Menelaos

Den Mut der verwegenen Fliege
Die, man mag sie so oft man will vom Leibe verscheuchen,
Wieder zu stechen versucht, sie labt sich am Blute des Menschen. Il.17,570-572.

Die achäischen Krieger ziehen in Scharen heran zur Volksversammlung

Wie wenn Schwärme von Bienen hinausziehn aus dem gehöhlten
Felsengeklüft, dichtwimmelnd und stets sich von neuem ergießend;
Oft zu Trauben geballt umschwärmen sie Blumen des Lenzes,
Hierhin summen im Flug unzählige, andere dorthin.
Il. 2, 87—90.

Die Achäer lassen sich nicht wegdrängen von den Toren Ilions

Wie geschmeidige Wespen und Bienen
Die mit Bedacht sich erbaut am felsigen Pfad ihre Wohnung
Und aus dem hohlen Gemach nicht fortziehn, sondern der Jäger
Angriff mutig bestehn nicht wankend im Kampf für die Kinder. Il. 12, 167—170.

Die Myrmidonen eilen voll Lust in den Kampf

Wie Wespen am Wege,
Die mutwillige Knaben gereizt nach Kindergewohnheit,
Fort und fort sie neckend, die hart am Wege gebauet,
Ohne Bedacht, denn vielen bereiten sie schmerzliches Wehe.
Trifft sich's, daß hernach ein wandernder Mann im Vorbeigehn
Wenn auch absichtslos sie erregt, schnell fliegen sie alle
Tapfern Mutes heraus, ihr junges Geschlecht zu beschirmen.
Il. 16, 259—265.

Von Achilleus gedrängt stürzen sich die Flüchtlinge in den Skamandros

Wie vor Feuers Gewalt ein Schwarm Heuschrecken sich aufschwingt,
Hin zu dem Strome zu fliehn; unermüdliches Feuer versengt sie,
Das sich mit einmal erhub, sie fallen gescheucht in das Wasser. Il. 21, 12—14.

Die beratenden Greise auf der Mauer Ilions reden mit schwacher aber angenehmer Stimme

Wie Cikaden, die in den Wäldern
Hoch von den Zweigen der Bäume die lieblichen Stimmen ergießen. Il. 3, 151. 152.

F i s c h e kommen in Homers Bildern nur als Gattung vor und als Objekte des Fischfangs. Nur einer wird mit Namen genannt, der Delphin.

Die geängsteten Troer flüchten sich vor dem wütenden Achilleus

Wie vor dem grausen Delphin die andern Fische sich flüchten
Und in des schützenden Hafens entlegene Winkel sich drängen,
Zagend vor ihm, der gierig hinabschlingt, was er erhaschte.
Il. 21, 22—24.

Euryalos springt beim Ringkampf auf

Wie vor dem Schauer des Nordwinds ein Fisch am Gestade des Meeres
Aufschnellt, bis ihn wieder bedeckt die schwärzliche Woge.
Il. 23, 692. 693.

Iris, die Götterbotin, taucht hinab in das Dunkel des Meeres

Wie ein Senkblei,
Das an dem hörnenen Röhrchen hinabsinkt über der Angel,
Die den gefräßigen Fischen den Tod bringt.
Il. 24, 80—82.

Patroklos zieht den getroffenen Thestor an dem Speere, der ihm im Leib steckt, vom Wagen

Wie ein Fischer,
Der sich am felsigen Strande gesetzt, den gewaltigen Meerfisch
Aufwärts schnellt aus der Flut an der Schnur und ehernen Angel. Il. 16, 406—408.

Odysseus sieht die Freier tot im Saale da liegen

Niedergestreckt gleich Fischen der See, die fischende Männer
Im vielmaschigen Netz aus graulichen Fluten gezogen
Und am Strande der Bucht hinschütteten; hier dann im Sande
Liegen sie alle zuhauf nach der Woge des Meeres sich sehnend,
Helios aber beraubt sie mit sengendem Strahle des Lebens.
Od. 22, 384—388.

Endlich ist noch ein Seetier zu nennen, das an einer Stelle der Odyssee zu einer eigenartigen Vergleichung benützt wird, der Seepolyp.

Die vom Leib des Odysseus abgeschundene Haut hängt an den Felsenriffen

Wie an den Fangarmwarzen des Meerpolypen viel Steinchen
Hängen, wenn man heraus ihn zerrt aus seinem Verstecke.
Od. 5, 432. 433.

Die Schlange kommt nur zweimal im Bilde vor, beidemal als Gegenstand des Erschreckens für den Menschen.

Alexandros fährt erschrocken zurück, als er des Menelaos ansichtig wird

Wie wenn einer die Schlange erblickt in den Schluchten des Berges
Und sich entsetzt abkehrt und in ängstlicher Eile hinwegflieht,
Zittern befällt ihm die Glieder und Blässe umzieht ihm die Wangen. Il. 3, 33—35.

Hektor kampfbereit erwartet den Achilleus

Wie im Gebirge die Schlange des Wanderers harrt in der Felskluft,
Die sich genährt durch giftiges Kraut, in erschrecklicher Kampflust
Gräßlich blicket umher, an der Kluft im Kreise sich ringelnd.
Il. 22, 93—95.

Anhangsweise ist noch ein Tier zu erwähnen, das auch sonst eine besondere Stelle im Tierreich einnimmt — die Fledermaus.

Die Seelen der erschlagenen Freier flattern schwirrend zum Hades hinab

So wie Fledermäus' in der Kluft einer schaurigen Höhle
Schwirrend flattern umher, wenn eine heruntergefallen
Niedersank von dem Fels, und dann aneinander sich klammern. Od. 24, 6—8.

III.

Die Bilder und Vergleichungen, die Homer dem menschlichen Leben entnimmt, eröffnen uns einen besonders klaren und fruchtbaren Einblick in seine Weltanschauung, in sein Denken und Fühlen, wie in die Kultur und Sitte seiner Zeit.

Seiner Gesamtansicht vom menschlichen Dasein, von seiner Kürze und Flüchtigkeit, gibt er in einem bekannten schönen an Psalm 90 erinnernden Bilde Ausdruck:

So wie der Blätter Geschlecht so sind die Geschlechter der Menschen:
Blätter verweht bald herbstlicher Wind, doch andere wachsen
Wieder im grünenden Wald zur Zeit des erwachenden Frühlings.
So auch kommen und gehen die wechselnden Menschengeschlechter.

Il. 6, 146—149.

Andererseits hat er einen hohen Begriff von des Menschen Schönheit und Würde, vermöge deren er sich mit den Göttern vergleichen läßt.

Nausikaa, des Alkinoos Tochter, schreitet einher begleitet von ihren Dienerinnen

So wie Artemis herrlich einhergeht, froh des Geschosses,
Über Taygetos Höhn und das Waldgebirg Erymanthos
Und sich ergötzt, Wildschweine und flüchtige Hirsche zu jagen.
Um sie her die Nymphen, des Ägiserschütterers Töchter,
Ländliche spielen im Reigen und herzlich freuet sich Leto.

Über alle ragt jene hervor mit Haupt und Gesichte,
Leicht auch wird sie im Haufen erkannt, doch schön sind sie alle. Od. 6, 102—108.

Penelope wird von Athene mit göttlicher Anmut geschmückt

Solcher, womit Kythereia die holdbekränzte sich schmücket,
Wenn sie im Tanz hertritt in der Chariten lieblichem Reigen.
Od. 18, 193. 194.

Auf das Leben der menschlichen Seele beziehen sich mehrere Bilder:

Here fliegt schnell von der Erde zum Olymp empor

Wie der Gedanke des Mannes umherfliegt, welcher sich vieler
Früher gesehenen Länder entsinnt, nun wünscht er sich: dorthin
Möcht ich und dorthin auch! und entwirft so mancherlei Pläne. Il. 15, 80—83.

Odysseus denkt hin und her, wie er die Freier überwältigen könnte

Wie wenn den Magen ein Mann bei gewaltiger Flamme des Feuers,
Welcher mit Speck und mit Blut gefüllt ist, dahin und dorthin
Stets umdreht und begierig verlangt, ihn gebraten zu sehen.
Od. 20, 25—27.

Diomedes erkennt den Ares, der Hektor zur Seite geht und steht erschrocken still

Wie wenn etwa ein Mann, der lang durch die Ebne gewandert
Ratlos steht, wenn plötzlich ein reißender Bach in das Meer stürzt,
Wie er schäumend hinbrausen ihn sieht und erschrocken zurückfährt.
Il. 5, 597—599.

Agamemnon kann vor schweren Gedanken nicht schlafen

Wie wenn der Here Gemahl in den Wolken die Blitze versendet,
Eh er den strömenden Regen herabschickt oder den Hagel,
Oder im Winter den Schnee, der weiß die Gefilde bedecket,
Auch um den Krieg, der viele verschlingt vorher zu verkünden. Il. 10, 5—9.

Nicht selten machen die Helden Homers ihrer inneren Bewegung durch Tränen Luft.

Agamemnon steht in der Volksversammlung und vergießt Tränen, ebenso Patroklos

Der dunkeln Quelle vergleichbar
Die vom erhabenen Fels ihr schwärzliches Wasser herabgießt.
Il. 9, 14. 15. Il. 16, 3. 4.

Auch das Leben des Traums ist dem Dichter nicht fremd. Achilleus jagt dem Hektor nach

Wie man im Traum vergeblich den Fliehenden strebt zu verfolgen,
Nicht hat dieser zu fliehen die Macht noch der zu verfolgen. Il. 22, 199. 200.

Zart und gemütvoll zeigt sich Homer in den Bildern, die er dem Familienleben entnimmt.

Der verwundete Agamemnon empfindet heftigen Schmerz

Gleich dem, den kreißende Frauen erdulden
Unter dem stechenden Pfeil, den die Eileithyien entsenden,
Sie die Töchter der Here, die bittere Wehen verhängen.
Il. 11, 269—271.

Athene wehrt die Pfeile von Menelaos ab

So wie die Mutter
Vom süßschlummernden Kind die summenden Fliegen hinwegscheucht. Il. 4, 130. 131.

Petroklos will mit Tränen und Bitten den Achilleus bewegen, den Griechen beizustehen, er weint

Gleichwie ein Mägdlein
Klein und zart, das der Mutter nachläuft und: nimm mich! sie anfleht,
An ihr Gewand sich schmiegt und die vorwärts eilende festhält,
Dann mit tränenden Augen emporblickt, bis sie es aufhebt.
Il. 16, 7—10.

Auch das Tun spielender Kinder hat der Dichter beobachtet. Apollon reißt die Mauer um das Lager der Griechen mit Leichtigkeit nieder

Wie den Sand am Gestade des Meeres umschüttet ein Knabe,
Der, nachdem er die Burg sich erbaut, in kindischer Freude
Spielend sie alsbald wieder zerstört mit Füßen und Händen.
Il. 15, 362—364.

Eumaios begrüßt den heimkehrenden Telemachos

So wie ein Vater den einzigen Sohn voll Liebe bewillkommt,
Der aus entlegenem Land heimkehrt im zehenten Jahre,
Ihn, den spät ihm gebornen, um den viel Kummer er ausstand. Od. 16, 17—19.

Odysseus, lang auf dem Meer umhergetrieben, freut sich, wie er das Land von ferne erblickt

Wie zur Freude den Kindern erscheint des genesenen Vaters
Leben, der lange gequält von heftigen Schmerzen der Krankheit
Schwer darniedergelegen, ihn plagte ein feindlicher Dämon;
Doch die Götter errettet en ihn zur Freude der Kinder.
Od. 5, 394—397.

Odysseus weint beim Gesang des Demodokos, der die Kämpfe vor Troja schildert,

Wie wenn der liebe Gemahl seine Stadt und die eigenen Kinder
Gegen den Unheilstag verteidigend vor seinem Volke
Unter den Mauern gefallen, sein Weib, ihn am Boden umschlingend
Weint um ihn. Sie sieht es mit an, wie er zuckt und dahin stirbt,
Wirft sich nieder auf ihn und jammert laut, doch von hinten
Schlagen sie ihr mit dem Schaft der Lanze Rücken und Schultern,
Führen sie fort in Knechtschaft zu schwerer Arbeit und Trübsal.
Sieh, da welken in bitterem Weh die blühenden Wangen.
Od. 8, 523—530.

Achilleus klagt in tiefem Schmerz beim Verbrennen der Leiche des Patroklos

Wie wenn klagend ein Vater verbrennt die Gebeine des Sohnes,
Der als Bräutigam starb zum Leid der bekümmerten Eltern.
Il. 23, 222. 223.

Eine Reihe von Bildern bezieht sich auf menschliche Arbeit und Tätigkeit. Als Arbeit der Frauen erscheint das Spinnen, Weben und Färben.

Die Heere stehen einander gleich, kein Teil kann den andern überwinden

Gleichwie die Schalen der Wag' in der redlichen Spinnerin Händen,
Die nach Gewicht die Wolle abwägt und die Schalen in gleicher
Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu erwerben.
Il. 12, 433—435.

Odysseus hält sich beim Wettlauf dicht hinter seinem Vorgänger

Wie dicht an des schön gegürteten Weibes
Busen das Webschiff fliegt, sie wirft es geschickt mit den Händen
Wenn sie den Einschlagsfaden herauszieht; nahe dem Busen
Hält sie's. Il. 23, 760—762.

Von den Schultern des verwundeten Menelaos fließt Blut herab

Wie wenn eine der Töchter Mäoniens oder Karias
Elfenbein färbte mit Purpur zum Backengeschmeide für Rosse.

Dort nun liegt's in der Kammer und viel der reisigen Männer
Wünschten's zu tragen, doch für einen König verwahrt sie das Kleinod,
Beides ein Schmuck für das Roß und ein Stolz für den Lenker.
Il. 4, 141—145.

Im Hause muß das Feuer unter der Asche erhalten werden, damit man's nicht immer wieder von draußen holen muß, zumal wenn man keinen nahen Nachbar hat. Sorge dafür trug gewöhnlich die Frau.

Odysseus birgt sich in einem Haufen Laub

Wie wenn jemand den Brand in dunkler Asche verbirget
Fern auf entlegener Flur, wo nicht ein Nachbar ihm nah wohnt,
Samen der Glut sich bewahrend, um nicht sie bei andern zu holen. Od. 5, 488—490.

Der Mann hat sein Tagewerk zunächst als Hirte, Landbebauer und Holzhauer.

Die Heerführer ordnen leicht und rasch die Scharen der Krieger

So wie Hirten die weithin schweifenden Herden
Ohne Müh aussondern, nachdem sie sich weidend vermischten. Il. 2, 474. 475.

Polypoites wirft beim Festspiel die Kugel

Soweit wie der Hirt den gebogenen Stecken hinauswirft,
Welcher in wirbelndem Schwung hinfliegt durch die Herde der Rinder.
Il. 23, 845. 846.

Hektor trägt einen gewaltigen Feldstein mit Leichtigkeit

Wie bisweilen ein Hirt die geschorene Wolle des Widders
Leicht in der Hand wegträgt und wenig die Last ihn beschweret. Il. 12, 451. 452.

Die Achäer und Troer kämpfen in Reihen gegeneinander

Wie Schnitter entgegenstehend einander
Emsig die Frucht hinmähn auf dem Feld des begüterten Mannes,
Weizen oder auch Gerste, und Bündel an Bündel dahin fällt. Il. 11, 67—69.

Von dem Schild des Menelaos springt ein Pfeil ab

Wie von der breiten Schaufel herab auf geräumiger Tenne
Hüpfet der Bohnen Frucht, der gesprenkelten, oder der Erbsen
Unter des sausenden Windes Gewalt und dem Schwunge des Worflers.
Il. 13, 588—590.

Der erzürnte Flußgott eilt dem Achilleus nach

Wie wenn ein grabender Mann aus des Bergquells dunkelem Strudel
Über Saat und Gärten den Lauf der Gewässer daherführt
Und mit der Hack' in den Händen den Schutt wegräumt aus der Rinne.
Sieh, nun strömt es hervor und unter ihm rollen die Kiesel
Alle dahin, dann geschwind mit rieselnden Wellen entstürzt es
Vom abschüssigen Hang und eilet zuvor noch dem Führer.
Il. 21, 256—262.

Odysseus sehnt sich nach der Heimat

So wie ein Pflüger sich sehnt nach der Mahlzeit, welcher den Tag durch
Mit zween bräunlichen Stieren den Pflug hinlenkt auf dem Brachfeld.
Herzlich froh nun sieht er die leuchtende Sonne sich senken,
Denn jetzt eilt er zum Essen, ihm wanken im Gehen die Kniee. Od. 13, 31—34.

Bisweilen gibt's Grenzstreitigkeiten unter den Bauern:

Zwischen den beiden Heeren der Danaer und Troer steht eine Mauer, die sie getrennt hält. Sie stehen einander gegenüber

Wie zwei Männer vom Lande die Grenze einander bestreiten:
Jeder ein Maß in der Hand auf gemeinsamer Scheide des Feldes
Stehn sie auf wenigem Raum und zanken sich wegen des Grenzsteins.
Il. 12, 421—423.

Andererseits zanken sich in ihrer Weise die Weiber:

Aineias mahnt den Achilleus, unnütze Reden zu unterlassen, womit man sich gegenseitig erbittere

Gleich den Weibern,
Die zum Zorn gereizt von herzdurchdringender Feindschaft
Lästern gegeneinander, heraus auf die Gasse sich stürzend,
Manches wahr und auch nicht, denn der Zorn gebietet auch solches.
Il. 20, 252—255.

Vom Schlachtfeld erhebt sich ein dumpfes Geräusch

Wie holzhauender Männer Getös in den Schluchten des Berges
Laut in die Lüfte sich hebt und der Schall in der Ferne gehört wird.
Il. 16, 633. 634.

Zur Landwirtschaft gehört auch der Fischfang.

Die Skylla rafft die Genossen des Odysseus von den Schiffen hinweg

Wie am Gestade ein Fischer mit weit hinreichender Rute
Kleineren Fischen des Meers zum Betrug auswerfend den Köder
Weit in die Flut hinsendet das Horn des weidenden Stieres,
Dann die zappelnde Beute geschwind aufrafft an das Ufer.
Od. 12, 251—254.

Neben den Landbebauern sind es die Handwerker, die der Dichter bei ihrem Geschäft aufsucht. Ein besonderes Interesse wendet er dem Zimmermann zu, der auch Balken für Schiffe zurichtet.

Aias und Odysseus halten sich beim Ringkampf fest umfaßt

So wie die Sparren im Dach, die der kundige Zimmermann einfügt,
Ein hochragendes Haus vor Sturmes Gewalt zu bewahren.
Il. 23, 712. 713.

Der Kampf ist zum Stehen gekommen, die Heere halten sich die Wage

Gleichwie die Schnur abmißt den Balken des Schiffes
In des Zimmerers Hand, des geschickten, welcher die ganze
Kunst vollkommen erfaßt, gelehrt von Pallas Athene.

Il. 15, 410—412.

Hektors Herz ist in den Augen des Paris hart und scharf

Wie die eherne Axt,
Die durch den Baumstamm fährt von dem Zimmermann,
wenn er zum Schiffbau
Künstlich die Balken behaut; sie mehrt durch die Schwere
die Schwungkraft.

Il. 3, 60—62.

Odysseus bohrt dem Kyklopen das Auge aus

Wie mit dem Bohrer ein Mann den Balken des Schiffes
Bohrt und die andern von unten herum ihn drehn mit dem
Riemen,
Fassend an jeglicher Seit' und er läuft in beständigem Wirbel.

Od. 9, 354—356.

Neben dem Zimmermann steht der Maurer:
Die Scharen der Troer schließen sich fest zusammen

So wie die Mauer fest fügt ein Mann aus gedrungenen Steinen,
Stürmender Winde Gewalt vom erhabenen Hause zu wehren.

Il. 16, 212. 213.

und der Schmied:
Das Auge des Kyklopen, als ihm der glühende Pfahl eingedrückt wird, zischt

Wie wenn ein Meister in Erz die Doppelaxt oder das Schlichtbeil
Unter Gezisch und Gesprudel in kühlendes Wasser hineintaucht,
Um es zu härten mit Kunst, das zuvor im Feuer erweicht war. Od. 9, 391—393.

Es gibt aber auch Gold- und Silberschmiede:

Athene umkleidet den Odysseus mit Schönheit

Wie wenn mit goldener Schichte ein Mann das Silber umgießet
Meisterhaft, welchen Hephaistos gelehrt und Pallas Athene.
Od. 6, 232. 233; Od. 23, 159. 160.

Auch der Metzger, der Schlächter von Stier und Schwein, bleibt nicht unerwähnt.

Hektor schlägt den Aretos nieder

Wie wenn jugendlich rüstig ein Mann mit geschliffenem Beile
Einen geweideten Stier ins Genick schlägt hinter die Hörner,
Ganz ihm die Sehnen zerhaut und der Stier aufspringend dahin stürzt.
Il. 17, 520—522.

Agamemnons Genossen wurden hingemordet

Wie scharfzahnige Schweine,
Die man schlachtet im Haus des begüterten mächtigen Mannes
Sei es zu Hochzeit oder Gelag oder reichlichem Festmahl.
Od. 11, 413—415.

Die Art des Gerbens bei den Alten wird uns in einem Bild veranschaulicht:

Der Leichnam des Patroklos wird zwischen Troern und Danaern hin und her gezerrt

Wie wenn ein Mann den Knechten das Fell des gewaltigen
Stieres
Darreicht, um es zu strecken, nachdem er mit Fett es
getränkt hat.
Sie dann fassen es an und ziehn auseinander sich stellend
Rings umher, bis die Nässe verdampft und das Fett sich
hineinzieht.
Viele wohl zerren daran, bis es ganz im Ziehen sich ausdehnt.
Il. 17, 389—393.

Unter den Künsten steht voran die Kriegskunst und die Kunst der Seefahrt:
Aias zieht in voller Rüstung in den Kampf

Wie Ares der riesige schreitet, so oft er
Unter die Männer zum Kampf auszieht, die wider einander
Zeus mit Mut entflammte zu lebenverzehrender Zwietracht.
Il. 7, 208—210.

Poseidon ruft über das Schlachtfeld hin

Wie wenn zugleich neuntausend daherschrein oder
zehntausend
Rüstige Männer im Streit, wenn Ares zum Kampf sie erregte. Il. 14, 148. 149.

Idomeneus und Meriones rücken vor in den Kampf

Wie wenn Ares zum Kampf auszieht, der Menschenvertilger
Und ihm der Schrecken, sein Sohn, an Kraft und Mut unbezwingbar,

Nachfolgt, welcher erschreckt auch kühne und tapfere
Krieger.
Fern aus Thrazien ziehn sie bewehrt zu der Ephyrer
Volke
Oder zum mutigen Heere der Phlegyer; aber zugleich nicht
Hören sie beider Gebet, nur einem verleihen sie Siegsruhm. Il. 13, 298—303.

Achilleus zieht mit lautem Aufschrei in den Kampf

Wie der schmetternde Ton der Trompete,
Wenn sich ein feindliches Heer mit Macht an die Mauer
heranwälzt.
Il. 18, 219. 220.

Ein feuriger Glanz umleuchtet das Haupt des Achilleus

Wie hochwallender Rauch aus der Stadt aufsteiget zum
Äther
Fern aus dem Meereiland, das feindliche Männer bestürmen.
Rastlos kämpfen sie da in entsetzlichem Ringen den Tag
durch
Aus der umlagerten Stadt; doch wenn die Sonne hinabsank,
Leuchten Feuerzeichen empor, in die Höhe erhebt sich
Mächtig die lodernde Flamme benachbarten Völkern ein
Zeichen,
Ob sie vielleicht auf Schiffen Verderben abwendend erscheinen. Il. 18, 207—213.

Hektor und Paris erscheinen auf dem Schlachtfeld den Troern erwünscht

Wie wenn Schiffern ein Gott nach sehnlichem Harren erwünschten
Fahrwind schickt, nachdem sie die Fluten schon lange mit glatten
Rudern geschlagen und nun von der Arbeit völlig erschöpft sind.
Il. 7, 4—6.

Penelope freut sich im Wiedersehen mit dem Gatten des unverhofften Glücks

Wie beglückend in Sicht das Land den Schwimmenden auftaucht,
Denen das rüstige Schiff im Meere Poseidon zerschellte;
Wenige retteten sich aus schäumender Flut ans Gestade
Schwimmend daher, vom Salze der See umkrustet und stiegen
Glücklich ans Land empor dem Untergange entronnen.
Od. 23, 233—238.

Von edleren Künsten wird die Musik erwähnt, Gesang und Saitenspiel:

Eumaios hört der Erzählung des Odysseus mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Es klingt ihm wie süsse Musik

Wie zu dem Sänger ein Mann hinschaut, der liebliche Lieder
Singt, von den Göttern gelehrt, um der Menschen Herz zu erfreuen;
Hat man ihn einmal gehört, so wünscht man ihn immer zu hören. Od. 17, 518—520.

Odysseus spannt seinen Bogen mit Leichtigkeit

So wie ein Mann wohlkundig des Lautenspiels und Gesanges
Sonder Müh aufspannt am neuen Wirbel die Saite,
Knüpfend an beiden Enden den wohl gesponnenen Schafdarm. Od. 21, 406—408.

Der Dichter kennt auch schon Produktionen in der höheren Reitkunst und Pferdedressur.

Aias springt mit gewaltigen Sätzen über die Verdecke der Schiffe hinweg

Wie ein Meister der Reitkunst
Vier vortreffliche Rosse, gewählt aus vielen, vereinigt,
Dann in stürmischem Lauf vom Feld zur grösseren Stadt hin
Über den Heerweg jagt; ringsum viel Männer und Frauen
Schauen bewundernd ihm zu, denn stets von einem aufs andre
Springt er unfehlbar und sicher, indes hinfliegen die Pferde
Il. 15, 679—684.

Von öffentlichen Unglücksfällen werden zum Zweck der Vergleichung benützt Feuersbrünste in der Stadt und im Walde:

Achilleus bringt den Troern Mühsal und Schmerz

Wie wenn wallender Rauch zum weiten Himmel emporsteigt
Aus hellbrennender Stadt, den zürnende Götter erregten,
Arbeit schaffet er allen und vielen bringt er Betrübnis.
Il. 21, 522—524.

Wild tobt der Kampf um den Leichnam des Patroklos

Wie Feuer die Stadt in plötzlicher Glut sich erhebend
Stürmisch erfaßt und flammend verzehrt, in der schrecklichen Lohe
Brechen die Häuser zusammen, hinein saust mächtig der Sturmwind.

Il. 17, 737—739.

Vor Agamemnon sinken die Häupter der Troer dahin

Wie vertilgende Glut in den Hochwald fällt und der Wind sie
Weithin über die Wipfel dahin wälzt; ragende Stämme
Sinken entwurzelt im Sturm des furchtbar wütenden Feuers.

Il. 11, 155—157.

Hektor tobt

Wie Feuer
Unheilvoll die Berge durchtobt in den Tiefen des Waldes.

Il. 15, 605. 606.

Achilleus wütet

Wie ein gewaltiger Brand hintobt im trockenen Bergwald
Durch die Schluchten und Täler, es brennt das Dickicht der Waldung,
Sausend wirbelt der Wind weithin die gewaltige Glut auf.

Il. 20, 490—492.

Zum Schluß noch zwei Bilder von der Nachtseite des menschlichen Lebens:

Achilleus sitzt im Gemach, umgeben von seinen Freunden, da tritt plötzlich der um Hektors Leiche bittende Priamos ein. Alle sind überrascht und sehen ihn bestürzt an

Wie wenn ein Mann belastet mit Blutschuld, der in der Heimat
Einen Bürger erschlug, auf fremdes Gebiet sich geflüchtet
In des Begüterten Haus und erstaunt ihn alle betrachten.

Il. 24, 480—482.

Die Rosse des Achilleus, nachdem ihr Lenker gefallen ist, bewegen sich nicht mehr von der Stelle

Gleich der Säule, die unbewegt auf dem Grabe
Des gestorbenen Mannes emporragt oder des Weibes.

Il. 17, 434—435.











